

KAB-Sozialinstitut: 40 Jahre im Brennpunkt der Ethik

Dass sein Auftrag auch den «Nerv» der heutigen Gesellschaft trifft, zeigte die Jubiläumsfeier.
 Von Theo Bühlmann

Kurt Irniger, Präsident des Institutsrats, begrüsst am 12. November im «Centrum 66» in Zürich bekannte und überraschende Gäste. Auch Institutsleiter Dr. Thomas Wallimann zeigte sich erfreut, nach seiner eigenen vierjährigen Amtszeit dem 40. Geburtstag seiner «sozialethischen Denkstelle» vorzustehen. Er stellte den feierlichen Abend unter das Motto: Wenn nichts mehr hilft, hilft Ethik. «Auch für ein kleines Sozialinstitut geht es heute darum, mit Ethik ins Gespräch zu kommen, sie in die Politik und Öffentlichkeit hineinzutragen.»

Ethik meint Moral

Als Referenten begrüsst er Prof. Dr. Hans Halter, Sozialethiker an der Universität Luzern, und Dr. Kathy Riklin, Züricher CVP-Nationalrätin. Und er leitete in den thematischen Teil über mit der Frage: «Welche Wirkung kann Ethik haben und wo sind ihr Grenzen?»

Hans Halter führte in seinem Vortrag in die Grundlagen der Sozialethik ein. Man spreche heute fast nur noch von Ethik. Das mache sich viel besser als Moral, obwohl die meisten Leute eigentlich Moral meinen. Halter definierte sie mit «verbindlichen Zielsetzungen und Grundhaltungen des Handelns, die innerhalb einer Gruppe oder Gesellschaft gel-

cken. Diese Praxis verstosse «nur» gegen die Moral, weil es in diesem Bereich erstaunlicherweise keine Gesetze gibt.

Wieviel verdient ein Mensch?

Dazu lieferte die Referentin Kathy Riklin konkrete Fakten: Daniel Vassella, Konzernchef Novartis, verdient rund 20 Mio. Franken jährlich. Das ergibt einen Stundenlohn von ungefähr 10'000 Franken! Gleichzeitig bekommt der durchschnittliche Mitarbeitende, der einem GAV unterstellt ist, bei Novartis rund 90'000 Franken *im Jahr*. Ein anderes Beispiel ist Rolf Hüppi, der die Zürich Versicherungen beinahe zum Totalschaden führte. Trotzdem erhielt er eine Abgangsentschädigung von 6.2 Mio. Franken. Angesichts solcher Hintergründe mutet es zweifelhaft an, wenn Manager in Ethikseminare gehen und deren Ambiente geniessen. Trotzdem nährt der gegenwärtige Boom auf Ethikweiterbildungskurse Hoffnung. Kathy Riklin betont, dass es genügend Themen gebe: «Seit 15 Jahren scheinen wir in einem ethikfreien Wirtschaftsraum zu leben. Wir haben genügend Korruptionsskandale erlebt, wir kennen Bilanzfälschungen und Massenentlassungen.» Immer deutlicher wird, dass es auch in der Wirtschaft eine Moral braucht, die nicht da aufhört, wo sie dem Geschäft nicht mehr dienlich erscheint. Immerhin deuten die Bemühungen internationaler Konzerne, Ethikkodizes auszuarbeiten, darauf hin, dass sich die Wirtschaft ihrer Verantwortung allmählich doch bewusst wird. Ethik ist auch gefragt, wenn es um neue Fragestellungen, ausgelöst durch die Stammzellenforschung, Gen- oder Klontechnologie geht.

Scheinheilige Moralisation

Kathy Riklin führte ihre Zuhörer in den politischen Alltag. Sie begann mit einem Zitat von Bundesrat Villiger: «Eine Tendenz scheint zur Zeit die Sympathie vieler WählerInnen zu



Institutsleiter Thomas Wallimann und Kurt Irniger, Präsident des Institutsrats, an der Geburtstagsfeier.

Bild: Theo Bühlmann

> Sie machen die Welt schlecht und versprechen, alles besser zu machen. <

ten und von ihr sanktioniert werden». Da laufe es anders als beim Recht, wo das Geforderte notfalls mit Polizei oder Gefängnis durchgesetzt wird. Wer sich moralisch an die Regeln hält, sei anerkannt als anständiger Mensch; wer es nicht tut, werde geächtet. Hans Halter illustrierte den Unterschied am Beispiel von Wirtschaftsführern, die Millionen abzo-

gewinnen. Es ist die Diffamierung des Staates und seiner Exponenten; die Tendenz auch zu einem wenig solidarischen Sozialdarwinismus und zu aussenpolitischer Isolation. Sie stellt Werte in Frage, welche die Willensnation Schweiz zusammenhalten. Dass sich Leute dieser Tendenz verschreiben, die sich besonderer Vaterlandsliebe rühmen, ist schwer verständlich.» Kathy Riklin erlebte als Nationalrätin in letzter Zeit eine Verschlechterung des politischen Klimas. Sie illustrierte ihre Erfahrung mit SVP-Inseraten, in denen die Schwächsten unserer Gesellschaft diffamiert und kriminalisiert werden. «Sozialschmarotzer, Scheininvaliden» sind Schlagworte. Der Schwache hat nichts verloren in unserer Gesellschaft, der Starke soll gewinnen. Misstrauen wird gesät, Neid soll geweckt werden. Kathy Riklin: «Dass viele invalid wurden, weil sie die un-

angenehmen oder schweren Arbeiten unserer Gesellschaft machten, sagen die SVP-Werber mit keinem Wort.» Auch wehrlose Ausländer sind auf Wahlplakaten als Zielscheibe ideal: «Verhättselte Kriminelle, schamlose Asylanten». Je mehr auffällige Ausländer, desto mehr Polemik und Wahlerfolg scheint möglich zu sein. Und dieselben Leute pachten schamlos das Schweizer Kreuz für sich. Dazu noch einmal Kaspar Villiger: «Die scheinheilige Moralisation der Politik bedeutet die Aufteilung in Gute, zu denen man gehört, und in Schlechte, die an den Pranger müssen. Das hat nichts mit meiner Forderung nach ethischem und verantwortungsvollem Handeln zu tun. Dieses scheinheilige Moralisieren vergiftet die Politik. Die Moralapostel sind selten die wirklichen Verantwortungsträger.»

> Fortsetzung Seite 8



Sozialethiker Hans Halter...

Bild: Theo Bühlmann

nicht auch ein *kirchliches* Spannungsfeld bei Moralfragen gibt? «Die ganze Welt weiss die offizielle römische Position betreffend Sexualität, Ehe und Familie, und setzt sie mit katholisch gleich», antwortete Hans Halter. «Doch eine Mehrheit der Bevölkerung teilt diese Überzeugungen nicht. Andererseits gibt es eine sehr gute katholische Soziallehre, aber die kennt die Menschheit nicht.» In diesem Spannungsfeld stehe auch Papst Johannes Paul II., merkte Thomas Wallimann an.

> Solange wir Gutes tun, dürfen wir auch ein bisschen böse sein. <

Nach den Gründen gefragt, wieso C-Politik bei Wahlen nicht goutiert wird, wies Hans Halter darauf hin, dass es in der Politik immer um Macht gehe. «Man darf sie nicht verteuflern, sonst soll man bitte ins Kloster gehen. Man wird feststellen: da

gibt es ganz viel Macht.» Das Dilemma sei, dass beispielsweise Solidarität in der Krankenversicherung, Entwicklungshilfe oder Asylpolitik teuer und unpopulär sei. Erhebt man sie aufs politische Tapet, verliere man Wählerstimmen und Durchsetzungsmacht. Da hätten es Populisten einfach: Sie machen die ganze Welt schlecht und versprechen, alles besser zu machen.

Aber wieso sind gute Werte nicht ebenso medienwirksam? Kathy Riklin fällt auf, dass «wenn wir gute Arbeit leisten in Bern, nichts geschrieben wird. Wenn aber ein Blödsinn passiert, ist das die grosse Schlagzeile. Vielleicht müsste man das Gute proaktiv mit Inseraten verbreiten». Für Hans Halter wirkt da eine urmenschliche Eigenschaft, sich mehr für das zu interessieren, was schief läuft. Adam und Eva kennen wir nur wegen dem Sündenfall. Darum Halters Tipp: «Solange wir Gutes tun, dürfen wir auch ein bisschen böse sein.» Am anschliessenden Apéro wurde auf das «Jubiläumskind» mit



...und Nationalrätin Kathy Riklin bei ihrem Referat

Bild: Theo Bühlmann

guten Wünschen freudig angestossen und der ethische Diskurs in Einzelgesprächen rege weitergeführt. Er zeigte, dass dem KAB-Sozialinstitut der Stoff und die Arbeit weiterhin nicht ausgehen.

> Fortsetzung von Seite 7

Das unspektakuläre Gute

Nach den Referaten wurden aus dem Publikum engagiert Fragen aufgeworfen. Jemand wollte wissen, ob es

DIE Ethik gibt es nicht!

TBü. Ethik ist eine philosophische und auch theologische Reflexion von Moral. Beim Individuum: Was ist gutes, richtiges Leben? – Unter Mitmenschen: Welche Regelungen sind menschen- und sachgerecht? Das Problem, das die Sozialethik mit vielen geisteswissenschaftlichen Disziplinen teilt, ist, dass es nicht DIE Ethik gibt, sondern verschiedene Ansätze.

Es gibt einander teilweise widersprechende inhaltliche Ethiken. Immer wichtiger werden in einer pluralistischeren Gesellschaft die Verfahrensethiken: Sie sagen, wie man zu Regelungen kommt. Ältere Ethiken gehen von Prinzipien wie Gerechtigkeit, Solidarität oder vom Liebesgebot aus. Oder sie berücksichtigen die Folgen des Handelns: Kommt Positives heraus, so wird es richtig sein. Oft fragt es sich aber, für welche Betroffenen?

Manchmal verhält es sich wie beim Fussball: Das gleiche Spiel endet für

die einen mit einem Riesensieg, für die andern mit einer Katastrophe. Die Probleme, sich auf eine Ethik zu einigen, gründen auf unterschiedlichen Menschenbildern, Lebenseinstellungen und Religionen. <



Bild: Theo Bühlmann

Was Sozialethik bewirkt

TBü. Sie gibt ethischen Problemen eine Sprache, benennt Probleme und analysiert sie. Sie versucht zu begründen. Darin liegt das wichtigste Geschäft in der Ethik: Behaupten, jenes sei schlecht oder gut, das können

alle. Aber warum?, da geht uns öfters die Spucke aus. Hans Halter bleibt bei seiner Antwort, was Sozialethik auf die Gesellschaft bewirkt, angesichts fehlender Untersuchungen bescheiden. Sozialethik sei quasi unermesslich, und ihre Wirkung solle nicht überschätzt werden. Immerhin ist er überzeugt, dass klare Positionen und konkrete Aussagen in der Ethik vorteilhaft sind, weil sie das Gespräch herausfordern. EthikerInnen können Einfluss ausüben, indem sie PolitikerInnen, Führungsleute und Organisationen beraten. In Ethikkommissionen mitwirken und sich in den Medien verständlich zu Wort melden, das seien weitere Wirkungsebenen. Aber «Bücher schreiben bringt nicht viel, ausser man macht es mit Harry Potter. Aber dies gelingt den wenigsten Ethikern», sagte der Referent schalkhaft. Und schliesslich stellt er die Gegenfrage: Welche Wirkung hat die Gesellschaft auf die Sozialethik? <



Der christlichen Ethik eine Stimme geben

Auch nach vier Jahrzehnten: Das Sozialinstitut ist kein bisschen müde, sondern freudig engagiert mit «christlichem Lebenskompass». Von Thomas Wallimann, Leiter Sozialinstitut KAB.

Als ich vor vier Jahren die Leitung des Sozialinstituts übernahm, reizte mich die «Bearbeitung von Fragen im Spannungsfeld Kirche und Arbeitswelt» (Leitlinien des Sozialinstituts). Hinzu kam, dass mein Hintergrund die christliche Ethik und im besonderen die Katholische Soziallehre ist, und schliesslich kannte ich die KAB seit Kindsbeinen. Mit der Zeit lernte ich die KAB-Strukturen kennen, knüpfte erste Kontakte zu ähnlichen Stellen und erkannte die reichhaltige Fülle an Erfahrungen, die in der nun 40-jährigen Geschichte dieses Instituts stecken.

Im Kontakt mit der Basis

Im «Werkvolk» Nr. 1 vom 3. Januar 1963 schrieb der damalige Präsident August Steffen, dass das Sozialinstitut ein Studienzentrum für kirchliche Kreise und für die KAB sein soll, das wissenschaftliche durchdachte Unterlagen zur sozialen Tätigkeit vermittelt. Bildungsarbeit stand denn auch immer ganz vorne auf der Prioritätenliste.

> Christliche Werte tragen auch heute zur Gemeinschafts- und Staatsbildung bei. <

Noch heute wird erzählt, wie P. Gustav Truffer, der das Sozialinstitut von 1966 bis 1987 leitete, einem Wanderprediger gleich unterwegs war und unzählige Vorträge und Bildungsabende hielt. Schon damals galt, was ich auch heute immer wieder erfahre: Ethisches (Nach)Denken lässt sich am besten im direkten Kontakt mit Menschen vermitteln. Nur dann wird es möglich, die eigene Lebenserfahrung und Moral – die Vorstellung, was man als gut und richtig bezeichnet – zu bedenken und zu lernen, wie Haltungen begründet werden können.

Kleine Schritte

Bereits in die Wiege gelegt wurde dem Sozialinstitut, Methoden der Bildungsarbeit zu studieren und neue Wege ausfindig zu machen, wie Wissen zu vermitteln ist. Unzählige Bildungsmappen haben seither die Bürotische an der Ausstellungsstrasse 21 verlassen und werden bis heute immer wieder angefordert. So vernehmen wir 1975 im Jahresbericht der KAB, dass das Sozialinstitut von einer spezifischen Verbandszentrale zu einer offenen Dienstleistungsstelle für pfarreiliche Erwachsenenbildung geworden ist. Rückblickend aber viel bedeutsamer scheint mir heute, dass das Sozialinstitut seit den beginnenden 80er-Jahren immer mehr zur eigentlichen Denkkentrale der KAB selber wurde und damit der eigentliche Bildungsauftrag vermehrt in den Hintergrund rutschte.

Durch die Überführung des Sozialinstituts in ein Werk mit eigenem Statut und Institutsrat wurde 1990 deutlich gemacht, dass die KAB mehr als das Sozialinstitut und dieses nicht «die KAB» ist. In vielen kleinen Schritten begann das Sozialinstitut als eigenständige Stimme gesellschaftlich die Position christlich-sozialer Sichtweisen zu vertreten.

Prophetisch sein

Heute prägt ökonomisches Denken weit über die Unternehmen hinaus das Handeln von Menschen. Individualisierung, Nutzenorientierung und Kostenbewusstsein scheint *in* zu sein. Gleichzeitig ertönt der Ruf nach Ethik oder Moral. Hier bin ich überzeugt, dass unser Institut als sozialethische Fachstelle diese gesellschaftliche Entwicklung kritisch begleiten soll. Gerade der kirchliche Hintergrund kann eine Chance sein. Zum einen liegt ein solider Grundboden durch die Katholische Soziallehre vor. Zum andern wird deutlich, dass christliche Weltanschauung nur im Gespräch mit andern – auch Kriti-



Bild: Georgette Baumgartner-Krieg

kern – ihren (auch innerkirchlichen) Platz behaupten kann. Überzeugt davon, mit biblisch-christlichen Werthaltungen auch heute noch ein substantieller Orientierungsbeitrag zur Gemeinschafts- wie Staatsbildung beizutragen, sehe ich meiner Arbeit weiterhin mit Freude und Zuversicht entgegen.

Ich weiss, dass mit christlichen Botschaften heute keine machtvollen politischen Mehrheiten zu gewinnen sind. Aber ich bin überzeugt, dass die christliche Ethik einen wesentlichen

Beitrag leisten kann, wenn es um die Entscheidungsfindung geht. Hier sehe ich das Sozialinstitut im Gefolge der Propheten, die – oft unangenehm und scheinbar unpassend – auf das Wesentliche im menschlichen Zusammenleben hingewiesen haben. Wenn also mit Zahnbürsten keine C-Politik zu machen ist, ist es höchste Zeit, den Scheinlösungen durch «Zu-allem-Nein-sagen» die Hoffnung und Freude des «christlichen Lebenskompasses» entgegenzustellen. <